

Die Macht der Regeln

Version 1.0 © Máren Kruse/ Berlin November 2008

„Unter welcher Bedingung sind soziale Gleichheit und politische Freiheit vereinbar?“

Zu dieser Fragestellung hat Dr. Christoph Spehr, Sozialwissenschaftler eine Reihe von Antworten in Büchern wie u.a. „Gleicher als andere“ formuliert. Er erhielt dafür 2001 den Rosa-Luxemburg-Preis und steht seither in enger, freier? Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Auszüge aus seinen Arbeiten sind unter:

<http://www.spielteknik.de/ArtefakteRegeln.pdf>

od.

<http://www.rosalux.de/index.php?id=3813&type=0&ftu=00eb78d62f>

verlinkt.

Christoph Spehr proklamiert hier u.a. die emanzipatorische Politik und „freie Kooperationen“ als Voraussetzung für die Bedingungen sozialer Gleichheit in Vereinbarkeit mit politischer Freiheit- doch auch das ist nichts anderes, als das als anders Verpackte am Gleichen. Beides resultiert aus bestehenden Herrschaftsverhältnissen, weshalb die emanzipatorischen Bestrebungen geradezu als Witz daherkommen.

Aufgesattelt auf den Regeln bestehender Herrschaftsverhältnisse, versucht Frau gleich zu machen, was anders gar nicht gleicher wäre und fordert Mann, gleicher als anders sein zu dürfen. Dabei verkennen sie, dass auch sie nicht frei, nicht gleicher und schon gar nicht anders sind, als ihre, in diesen herrschaftlichen Verhältnissen verankerte Wesen. Würde sie und er erkennen, dass sie entwachsen müssten, wäre die Lösung nicht das Problem, sondern die Lösung die Lösung. Frauen meinen gleicher zu sein, wenn sie die bestehenden Regeln der Herrschaft verinnerlicht, analysieren und manipulieren können. Männer sind davon überzeugt, dass man Frauen die Spielregeln der Macht nur entsprechend feminin verpacken müsse.

Das Einzige was in diesem Prozess geschieht ist, dass Frauen eine bessere Quotenregelung anstreben, im herrschaftlichen Gebäude den Thron erklimmen können, ohne dass die Herrschaften die Verhältnisse umkehren. Denn gespielt wird nach wie vor nach strukturell und systemimmanenten Spielregeln. Schafft sie – die Frau - es nicht bis an die Spitze, so herrscht sie an der Basis innerhalb ihres eigenen Mikrosystems, Familie z.B. Auch ihre Kinder herrschen – in den meisten Fällen zurück, da sie aufgrund mangelndem Machtentwicklungspotenzial nicht ÜBER herrschen können, gleichwohl die meisten Kinder sehr schnell die Sprache der Macht erlernen und relativ früh bereits zu kleinen Herrschern ÜBER ihre Eltern werden. Im einen Fall wird es heißen: Führen durch Regeln, im anderen Führen durch Worte, durch Liebe, durch Pflicht etc.

Christoph Spehrs Proklamant hört sich zunächst wie eine realitätsnähernde Antwort aus Matrix an -zu schön, zu wunderbar, zu friedfertig. Schaut Frau sich die dahinter liegenden

Zusammenhänge genauer an, wird sie sehr schnell feststellen, dass die Forderungen nichts weiter sind, als ‚lassen Sie es mich mal vorsichtig formulieren, sozialverträgliche Herrschaftsallüren. Sozialverträglich deshalb, weil hier eine subtile Machtpositionierung über verträgliche, unter dem Deckmantel der Sozialverträglichkeit kaschierte Herrschaft, etabliert wird, bzw. werden soll. Letztendlich ist es tatsächlich gleich, wie Herrschaft daherkommt...ob leise, verdeckt, erschreckend oder laut- es bleibt im Kern HERRSCHAFT.

Das Dilemma an dem Ganzen ist weniger die Herrschaft selbst, als vielmehr die Depression die damit einHERRgeht. Die Abhandlungen muten wie eine weitere Etablierung von bestehenden Herrschaftsverhältnissen an, in dem sie immer und immer wieder festgeschrieben werden, in dem sie Frau und Mann vor Augen, ins Denken und damit ins Handeln geschrieben werden. Der/die Lesende fühlt sich in dem bestätigt, was er/sie schon lange auch so sieht oder so fühlt – eine Rekursivität emotionaler Bewegungen, denkblockierend – nicht mehr und nicht weiter! Unter diesen Voraussetzungen gibt es kein entrinnen! Frau und Mann herrschen in herrschaftlichen Verhältnissen – mal erträglich, mal weniger erträglich. Frauen spielen die Spielregeln der Männer und Männer spielen die Spielfiguren der Frauen- die Umkehr erfolgt durch Diffusion in den Differenzen und wird durch äußeren Druck erzeugt. Ziel ist nicht der Ausgleich, sondern ein Sammeln von Menge, von Mehrheiten oder Masse. Die paar Quadratcentimeter Denkmasse, wiegen die Herrschaftsmasse der Entfaltungsfläche auf dem herrschaftlichen Parkett nicht auf.

Wo aber sind die Wege? Die Wege aus der Herrschaft, aus der Ohn_Macht? Wege aus der Emanzipation?

„Der Denker, der in die Öffentlichkeit eingreifen will, ist kein Denker mehr, sondern Macher; er will nicht mehr nur Freiheit, sondern Macht!“ (Máren Kruse)

Was aber ist sie, die Macht der Regel? Und was meint „soziale Gleichheit?“

Heinz von Foerster hat den ethischen Imperativ mal so formuliert, dass der Mensch stets so handeln möge, dass die Zahl der Wahlmöglichkeiten größer werde.

Bezüglich der temporal erzeugten Regelkonstrukte zur Etablierung von Macht, hat er dabei außen vor gelassen, dass sich die Handlungsspielräume in den Wahlmöglichkeiten beschränken und eine Übernahme in die Eigenverantwortung- die Grundvoraussetzung für das Anerkennen einer sozialen Gleichheit wäre- ausschließen. Dies impliziert, dass Regeln zur Erzeugung und Etablierung von Macht in die Depression führen. Es ist primär also NICHT die Macht, die die Depression erzeugt, sondern „die Macht der Regel“, die in Depression führt.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, erscheint „die Macht der Regel“ sowohl für emanzipatorische Bestrebungen, wie für eine politische Freiheit und letzten Endes für eine soziale Gleichheit ein Ausschlusskriterium hin zu freien Kooperationen, zu sein. Die „Regel“ wird demnach nicht zu Kooperationszwecke, auch nicht aus emanzipatorischen Beweggründen und schon gar nicht um soziale Gleichheit zu schaffen, sondern zur Legitimation um „Macht“ durchsetzen zu können, eingesetzt. Regeln werden also in bestehenden Systemen so eingesetzt, die Macht der Regeln anderer zu manipulieren, um der eigenen Macht der Regeln einen Dominanzvorsprung zu geben.

Regeln klären die Machtfrage, Miteinander und Kooperationen klären Vereinbarungen!

In sofern sind sämtliche emanzipatorischen Bestrebungen, ist die Frage nach Vereinbarkeit zwischen politischer Freiheit und sozialer Gleichheit letztendlich für die Katz, so lange nicht die „Macht der Regeln“ aufgehoben und dahingehend verändert wird, dass sie in kooperative Vereinbarungen, im Sinne von Klarheit und nicht Macht, münden.

*rändlich,
Máren Kruse